

Die christliche Rede von Gott als einem, der zugleich einer und drei ist

Jobst Reller, Hannover

Im 6. Jahrhundert vor Christus schrieben fromme jüdische Gelehrte ein Gedicht auf, das heute in unserer christlichen Bibel das erste Kapitel des Alten Testaments bildet. Sie bekannten sich zu dem einen Gott (hebr. älohim) als dem, der diese unsere sichtbare Welt aus dem Chaos geschaffen hat im Bild einer Arbeitswoche aus sieben Tagen.

„Und Gott sprach: Es werde Licht. Und es ward Licht. Und Gott sah, dass das Licht gut war.“ (1 Mose/ Genesis 1, 3f). Betrachtet man alle Schöpfungsakte Gottes, dann erfolgen sie dadurch, dass Gott Worte spricht, die sofort Wirklichkeit werden. Und die jetzt entstandene Wirklichkeit ist gut. Der Gedanke liegt nahe, dass hinter dem Schöpfungsakt Gottes Weisheit steht. Das zentrale Glaubensbekenntnis des Judentums hält die Einzigkeit Gottes fest: „Höre, Israel, höre, der Herr Dein Gott ist ein einziger Gott.“ (5 Mose 6,4) Damit bricht eine zentrale Frage auf: Wenn Gott einer ist, aber in Weisheit durch Worte handelt, wie verhalten sich dann Wort und Weisheit zu ihm?

Es ist kein Wunder, dass in den Weisheitsschriften, die um 200 vor Christus aufgeschrieben werden, das Bild benutzt wird, dass der eine Gott in seinem himmlischen Hofstaat von personifizierten Wesen umgeben ist. In Sprüche 8 ist die Weisheit eine Menschen und Gott verbindende Wirklichkeit. In V. 22-31 heißt es: „Der Herr hat mich schon gehabt im Anfang seiner Wege, ehe er etwas schuf von Anbeginn her. Ich bin eingesetzt von Ewigkeit her, im Anfang, ehe die Erde war. Als die Tiefe noch nicht war, ward ich geboren, als die Quellen noch nicht waren, die von Wasser fließen. Ehe denn die Berge eingesenkt waren, vor den Hügeln ward ich geboren, als er die Erde noch nicht gemacht hatte noch die Fluren darauf noch die Schollen des Erdbodens. Als er die Himmel bereitete, war ich da, als er den Kreis zog über der Tiefe, als er die Wolken droben mächtig machte, als er stark machte die Quellen der Tiefe, als er dem Meer seine Grenze setzte, und den Wassern, dass sie nicht überschritten seinen Befehl, als er die Grundfesten der Erde legte, da war ich beständig bei ihm, ich war seine Lust täglich und spielte vor ihm allezeit; ich spielte auf seinem Erdkreis und hatte Lust an den Menschenkindern.“ Hier erscheint die Weisheit wie eine Person neben und vor Gott und den Menschen, die aber von sich sagen kann, dass sie da war, ja nicht geschaffen oder gemacht, sondern geboren wurde, lange bevor unsere sichtbare Welt entstand.

Man geht heute davon aus, dass diese naiven Bilder über den einen Gott und die Wesen in seinem himmlischen Hofstaat im jüdischen Glauben weithin verbreitet waren vor der Zeitenwende. Der christliche Glaube geht von der Predigt des jüdischen Lehrers Jesus aus Nazareth aus, der mit Vollmacht und Autorität (Mt 7,29; 28,18; Joh 7, 16. 46) Gottes Gesetz im Alten Testament neu auslegte, an Stelle Gottes sprach. Um Jesu Predigt herum ereigneten sich wunderbare Heilungen von Menschen an Leib und Seele. Nach seinem grausamen Tod am Kreuz erschien Jesus seinen Schülern am dritten Tag als der Lebendige. Was lag näher, als Jesus zugleich als ganzen Menschen zu beschreiben, der weinte, wütend werden konnte, herzte, hungrig wurde und aß oder den dürstete, der litt, und genauso als den den Tod überwindenden ewigen Gott, den er vollgültig repräsentierte in seinem Wort und in seinen Taten. Jesus selbst sprach von sich als dem „Menschensohn“, andere erkannten in ihm den „Gottessohn“.

Was lag näher, als die Weisheit Gottes oder Gottes schöpferisches Wort von Anfang an in Jesus selbst als Menschen zu sehen?

„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. [...] Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohns vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ (Joh 1, 1-4, 14) Mit den Worten „Im Anfang“ zitiert das Johannesevangelium das 1. Buch Mose, das ebenfalls so beginnt: Was bei der Schöpfung von Gott galt, gilt auch für Jesus. Konsequenterweise gilt Jesus als der „Einziggeborene“, eben nicht Geschaffene (Joh 3,16; 1 Joh 4,).

„Durch [Gott] aber seid Ihr in Christus Jesus, der für uns zur Weisheit wurde durch Gott und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung“ (1 Kor 1, 30). In Christus ist die Weisheit, durch die Gott die Welt schuf, Mensch und sichtbar geworden.

Diejenigen, die die ersten Schriften über Jesus aufschrieben in den Evangelien, der Apostelgeschichte und den Briefen, die nachher im zweiten Teil der christlichen Bibel, im Neuen Testament, landeten, waren der festen Überzeugung, dass in Jesus Gott selbst hervortrat, ja man mit Johannes sagen konnte, dass der ewige, unsterbliche und eine Gott selbst Fleisch und Mensch wurde und doch zugleich ewiger und unsterblicher Gott blieb. Dieser Glaube war von Anfang an eine sperrige und widersprüchliche Behauptung – und doch ist er das zentrale Element christlichen Glaubens.

Wenn man diesen Glauben ernst nimmt, dann stellen sich natürlich auch Fragen: Dann ist der eine ewige Gott zugleich auch zwei, nämlich Gott, der Schöpfer, und Gott in Jesus, dem Menschen. Auch das ist, logisch und vernünftig betrachtet, Unsinn und trotzdem vom christlichen Glauben her wahr.

Es dauerte fast 300 Jahre, bis sich in der christlichen Kirche eine Auffassung mehr oder minder durchsetzte – interessanterweise etwa zur gleichen Zeit nach 350 n. Chr., als man sich auch auf die Bücher des Neuen Testaments einigte, die vorher umstritten gewesen waren, und die Lehre von der Dreieinigkeit Gottes auf der allgemeinen Bischofsversammlung in Nicäa bei Konstantinopel, heute Istanbul, endlich in weitgehender Übereinstimmung formuliert werden konnte.

Der erste Einwand gegen die Fleischwerdung Gottes kam von einer Gruppe, die man Gnostiker nannte, im 2. Jahrhundert. Sie konnten sich nicht vorstellen, dass die Wirklichkeit des ewigen, unsterblichen Gottes Mensch werden konnte, und lehrten darum, dass Jesus nur zum Schein Mensch war, eine menschliche Hülle gekreuzigt wurde, während Jesus unsichtbar lachend daneben stand als Lichtfunke aus der göttlichen Sphäre. Die Einheit Gottes wird hier konsequent gedacht, aber unser Menschsein wird zur Chimäre. Unsere menschlichen Gefühle, unser Leiden ist alles hohl und leer, eigentlich gar nicht existent. Kann eine solche Auffassung Menschen helfen, die leiden? Ja können Menschen, die leiden, überhaupt erlöst werden vom Tod? Es ist kein Wunder, dass Evangelien, wie diese Gruppe sie aufschrieb, nicht in das Neue Testament kamen.

Nun ergaben sich aber im Laufe des 2. und 3. Jahrhunderts n. Chr. andere Probleme. Welche Begriffe sollte man verwenden, um auszusagen, dass Gott einerseits der eine, jenseitige Gott ist, andererseits aber im Menschen Jesus da ist? Ein Versuch, beides zusammenzudenken, war der, dass der eine Gott gewissermaßen immer wieder andere Gestalt annehmen konnte, einmal in der Weise als Schöpfer, dann als Erlöser und Mensch Jesus und schließlich als Heiliger Geist. Andere fragten nun aber, was

Gott dann von den griechischen Göttern wie Zeus unterschiede, die immer wieder in andere Kleider schlüpften? Dann wurden ja Gott der Schöpfer, Jesus, der Sohn und der Heilige Geist zu Abziehbildern von einander.

Andere versuchten die Frage auf die Weise zu lösen, dass sie annahmen, dass der Mensch Jesus von Gott in der Taufe als sein Sohn angenommen, gewissermaßen adoptiert wurde, aber nicht von Ewigkeit her Gott selbst war. Alle Fragen an die Gnostiker wären hier wieder neu zu stellen.

Als in Ägypten ein Priester namens Arius versuchte, die Frage so zu lösen, dass Jesus nach Psalm 8, 6 ein von Gott geschaffenes Menschen- und Engelwesen sei, also zwar über andere Menschen erhaben, aber eben nicht Gott, erhob sich großer Protest. Wenn Jesus zwar ein erhabener Mensch, aber eben doch nur ein Mensch war, konnten Menschen dann Anteil bekommen an der Unsterblichkeit Gottes oder blieb ewiges Leben eben doch nur Gott vorbehalten und der Mensch sterblich und dem Leid unwiederbringlich und unrettbar unterworfen?

Man fand einen Begriff: „Jesus war ‚wesenseins‘ mit Gott“. Nun aber fragten wieder andere, ob Gott dann nicht mehr nur einer wäre, sondern zwei, bzw. ob Jesus dann noch als Mensch gesehen werden könnte, wenn er doch „eines Wesens“ mit Gott Vater sei. Man diskutierte und stritt sich 56 Jahre weiter, bis bei einer weiteren Bischofsversammlung in Konstantinopel 381 n. Chr. die Lehre von der Dreieinigkeit Gottes formuliert wurde: „Gott ist ein Wesen in drei Wesenheiten oder Personen“. Der Schlüssel war die Unterscheidung von „Wesen“ und „Wesenheiten“. Alle Menschen haben ein menschliches Wesen, was sie alle vereint. Zugleich ist aber jeder eine individuelle Person, eine Wesenheit. Gott ist drei in eins, Gott Vater und Schöpfer, Gott Sohn und Mensch Jesus und Gott heiliger Geist. So ließ sich sagen, dass Gott einer war und ist und zugleich doch in drei unterschiedlichen Personen in der biblischen Heilsgeschichte erscheint als der Schöpfer, als der Erlöser in Jesus und als der, der lebendig macht, im Heiligen Geist. Logisch betrachtet ist dies immer noch ein Widerspruch, aber dennoch eine praktische Aussage, um auszudrücken dass Gott eben auch Mensch geworden sein kann in dem Menschen Jesus, und zugleich einer als Gott und Schöpfer und Spender des Heiligen Geistes sein kann. Der Kern der Lehre von der Dreieinigkeit ist die Erlösung aller Menschen durch den menschgewordenen und gekreuzigten und auferstandenen Gottmenschen Jesus Christus.

Schon in den biblischen Schriften tauchten dreigliedrige Redeweisen von Gott auf, z. B. der bekannte Segenswunsch in 2 Kor 13,31: „Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch!“ Oder es heißt in den Erzählungen von der Taufe Jesu: „Und es begab sich zu der Zeit, dass Jesus aus Nazareth in Galiläa kam und ließ sich taufen von Johannes im Jordan. Und alsbald, als er aus dem Wasser stieg, sah er, dass sich der Himmel auftat und der Geist wie eine Taube herabkam auf ihn. Und da geschah eine Stimme vom Himmel: ‚Du bist mein lieber Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen.‘“ Der Mensch Jesus wird als Gott des Vaters eigener Sohn erkennbar durch die Taufe, in der Gott im Bild der Taufe von seinem Heiligen Geist weiterschenkt. Ohne dass logisch geklärt würde, wie sich Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist zu einander verhalten, handelt Gott doch dreifältig. Es war naheliegend, die Lehre von Gott nicht nur in Bezug auf den Gott den Schöpfer und Jesus, sondern auch im Blick auf die dritte Größe, mit der Gott in seiner Welt wirkt, eben den Heiligen Geist, dreifach zu entwickeln.

Die Lehre von der Dreieinigkeit oder Trinitätslehre ist im Grunde genommen Auslegung der Bibel – und zwar auch im zentralen Sinn als Anwältin der Erlösung durch den Gottmenschen Jesus Christus.

Alle Fragen, die hier genannt wurden, stellen sich in ähnlicher Weise, wenn der Glauben an einen einzigen Gott bekannt wird, der dieser Welt vorangeht, gegenübersteht und ihr Ziel ist.

Im Islam steht die Einzigkeit und Transzendenz Gottes im Zentrum. Das muslimische Glaubensbekenntnis ist vom jüdischen inspiriert: „Gott ist einer und Muhammad ist sein Prophet“. Dass Muhammad als letzter und endgültiger Prophet Gottes gilt, führt interessanterweise in der Theorie nicht zu der Frage, die sich die frühen Christen im Hinblick auf Jesu Predigt und Handeln stellten und Jesus als Repräsentanten Gottes auf die Seite Gottes stellten. Die Ausschließlichkeit der Predigt Muhammads würde dies eigentlich nahelegen. Im volkstümlichen Islam werden Wunder von Muhammad berichtet. Mensch und Gott werden dennoch streng unterschieden.

Andererseits gilt der Koran, der Muhammads Predigt enthält, als „im Himmel geschriebenes Buch“, das aus dem Himmel auf die Erde gesandt wurde. Es ist sogar erwogen worden, ob der Koran nicht ungeschaffen ist, also ähnlich wie die Weisheit im Alten Testament vor der Schöpfung der Welt aus Gott selbst geboren ist. Damit würde der Koran als Buch allerdings göttliche Qualität erhalten und damit die Einzigkeit Gottes durch eine Zweiheit ersetzt, obwohl die christliche Rede von der Dreieinigkeit Gottes im Islam als Sünde der „Beigesellung“ („Schirk“) gilt. Wenn man die Unfehlbarkeit und Göttlichkeit des Korans als Schrift stark macht, muss man eigentlich zu einer Trinitätslehre kommen!

Man könnte formulieren: Im Christentum wurde Gott Mensch, darum ist alle heilige Schrift in der Bibel Gottes Wort in dem Sinn, dass dies von der lebendigen Person Jesus Christus zeugt. Würde man analog dazu formulieren: „Im Islam wurde Gott Buch“, dann wäre dies die beste Begründung für eine fundamentalistische Auffassung der Schrift. Im Christentum hingegen wäre ein solches Bibelverständnis nicht denkbar, weil es die Bedeutung des lebendigen Herren Jesus Christus verringert.

Ein letzter Gedanke: Wer von Gott als Person redet, die Beziehung zu den Menschen in unserer Welt haben und pflegen will, dem stellt sich automatisch die Frage, über welche Mittel Gott dies tut und sich erkennbar macht, durch Worte, durch seinen Geist, der Menschen ergreift, durch spirituelle Erfahrung. Ansonsten würden die Welt Gottes und die der Menschen hermetisch voneinander getrennt sein. Tritt Gott aber in Beziehung, macht sich durch Bilder erkennbar und benennbar, im Gebet ansprechbar, dann stellen sich alle Fragen der Trinitätslehre, wie Gottes Wesen einzig und jenseitig bleiben und dennoch erfahrbar werden kann.

Die Formel „3=1“ oder „1=3“ wird immer von der Logik her widersprüchlich sein, aber „1“ Gott und „1“ Welt, mathematisch streng gedacht und getrennt, werden auch nie in Beziehung zu einander treten können. Treten sie aber in Beziehung zueinander durch Mittelglieder, was angesichts der faktischen Trennung ihrer Welten nicht anders denkbar ist, dann stellen sich alle Fragen der Trinitätslehre.